

¹Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See von Tiberias. Er offenbarte sich aber so: ²Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwilling genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger. ³Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sprechen zu ihm: Wir kommen mit dir. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts. ⁴Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. ⁵Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. ⁶Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische. ⁷Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte: »Es ist der Herr«, da gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich in den See. ⁸Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen. ⁹Als sie nun an Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer am Boden und Fisch darauf und Brot. ¹⁰Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! ¹¹Simon Petrus stieg herauf und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreißig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. ¹²Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten: Es ist der Herr. ¹³Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch den Fisch. ¹⁴Das ist nun das dritte Mal, dass sich Jesus den Jüngern offenbarte, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Das äußere Geschehen. Nacherzählt.

"Was sollen wir tun?" - das mögen sich die Jünger gefragt haben in den Tagen nach Ostern. Ihr Herr und Meister hatte sich ihnen als Jüngern schon zweimal nach der Auferstehung zu sehen gegeben. Aber dann war er immer wieder verschwunden. Die Begegnungen waren "kurz" gewesen. Länger zwar als nur wenige Sekunden oder Minuten, aber niemals viele Stunden oder gar Tage. Beim ersten Mal war Thomas nicht dabei gewesen, beim zweiten Mal schon. Jetzt aber war er wieder weg. Sie hatten sich entschlossen in die alte Heimat der Jünger zu gehen, in den Norden Israels, an den See von Galiläa. Hier waren Simon und Andreas, Johannes und Jakobus aufgewachsen und hatten vom Fischen gelebt. Das taten sie auch jetzt wieder. Es werden sieben Jünger genannt, fünf davon mit Namen: Simon Petrus, Thomas, Nathanael, Jakobus und Johannes und zwei weitere. Sieben zusammen. Sieben von elf, denn Judas, der Verräter, ist nicht mehr. Vier sind woanders. Man kann nur spekulieren wo sie sind und warum sie woanders sind.

Wir erleben eine Alltagsszene, aus der wir aber doch einiges entnehmen können. Petrus ergreift die Initiative. Er fasst einen Entschluss. Er will fischen gehen. Nur so rum hängen, ist nichts für ihn. Die anderen folgen ihm. Vielleicht, weil sie ihn nicht allein lassen wollen, vielleicht, weil er so etwas wie ein innerer Anführer ist oder einfach weil er meist zuerst die Initiative ergreift. [Ich habe mich gefragt, ob er ihnen die Geschichte mit dem Verleugnen schon erzählt hatte.] Sie gehen fischen. Die ganze Nacht. Sie fangen nichts. Das ist schon frustrierend. Wer nachts fischen war, kennt das. Man ist zudem nun ziemlich müde. Der Morgen graut schon. Es wird etwas heller. Vielleicht ist es jetzt ca. sechs Uhr am Morgen. **Da** steht ein Mann am Ufer und ruft ihnen vom Strand aus etwas zu. Sie sind nur ca. 100 m entfernt vom Ufer. Außergewöhnlich ist dabei erst einmal die Anrede. Er nennt sie "Kinder". Beim ersten Lesen ist mir das gar nicht aufgefallen. Aber

dann habe ich das Wort einmal nachgeschaut. Das griechische Wort kommt weit über 50 x im NT vor, überwiegend in den Evangelien. Immer sind Säuglinge oder Kleinkinder gemeint, kein einziges Mal sind Erwachsene gemeint, geschweige denn Männer. Nie redet Jesus seine Jünger so an. Nur hier. Warum? In einer Auslegung wurde folgender Vorschlag gemacht: "liebepoll vertraute Anrede seitens einer Respektperson." Der Abstand zwischen den Jüngern und dem Auferstandenen wäre dann, was das Niveau angeht, noch größer geworden, aber zugleich, was die Beziehung angeht, noch liebevoller geworden. Wie dem auch sei, dieser Mann am Ufer stellt ihnen eine Frage. Ob sie nichts zu essen haben. In der Art der Frageformulierung wird im Griechischen hineingelegt, dass der Fragesteller ein "Nein" erwartet. Etwa so "Ihr habt wahrscheinlich nichts gefangen, oder?" Sie antworten mit "Nein". (Das ist aus ihrer Sicht schade. Das ist ärgerlich. Sie haben Hunger. Sie haben nichts zu essen. Weder für sich noch für einen unerwarteten und scheinbar ebenso hungrigen Gast am Ufer). Und nun kommt das etwas Seltsame. Der Mann fordert sie auf, das Netz zur Rechten des Bootes auszuwerfen und sagt ihnen, dass sie dort erfolgreich sein würden. Sie tun's. Und tatsächlich. Eine Unmenge von Fischen tummelt sich plötzlich direkt rechts vom Boot und geht in das Netz. Es sind so viele, dass die sieben Männer zusammen es nicht schaffen, das Fischernetz hineinzuziehen. Sieben starke Männer zusammen sind überfordert. Wow, was muss das für ein Fang sein. Der Typ da am Ufer hatte einen genialen Riecher. **Und da** dämmert es Johannes. Es dämmert nicht Petrus. Es dämmert nicht den anderen Jüngern. Während sie verzweifelt versuchen, die Netze reinzuziehen und es nicht schaffen, wird Johannes etwas klar: Der Typ da am Ufer muss ihr Herr und Meister sein. Er spricht es aus, verrät seinen Gedanken Simon und sagt: Ὁ κύριός ἐστιν "Es ist der Herr." Simon in seiner typischen Art, sofort zu handeln, ohne zu denken, gürtet sich sein Obergewand über, springt ins Wasser und schwimmt ans Ufer. Simon kann also schwimmen. Aber seine Mitstreiter lässt er die Arbeit allein machen. Sein Wunsch, den Herrn zu sehen, ist größer und hat ihn die Anstandsregeln vergessen lassen. Die lässt er allein schufteln, die müssen mühsam das schwere Netz gut festhalten und langsam zum Ufer rudern, das Netz im Schlepptau. Simon kommt ans Ufer und steht wie ein begossener Pudel vor seinem Herrn. Die anderen treffen nun auch ein, lassen das Netz im Wasser und springen aus dem Boot, wo die sieben Jünger nun vor dem Mann stehen. Ein seltsames Bild, eine seltsame Atmosphäre. Komisch ist, dass es ein Kohlenfeuer am Boden gibt und darauf schon Fisch gegrillt und Brot geröstet wird. Der Mann fordert sie auf, von den gefangenen Fischen etwas zu bringen und wieder ist es Simon, der sofort handelt. Simon zieht zusammen mit den anderen das Netz ans Land. Dabei geschieht etwas Außergewöhnliches. Das Netz zerreißt nicht. Für einen Laien keine Besonderheit, für die Profis schon; für uns Leser, die wir wohl nie mit Netzen Fischen gefangen haben, nichts Erwähnenswertes, für den Fischer Johannes schon. Der weiß nämlich, wie schnell und leicht Netze unter der Kraft der Fische reißen können und wie mühselig das Flickern anschließend ist. Sie haben später die Fische gezählt: 153 Stück. Ordentlich große Fische. Da *muss* das Netz reißen. Es gibt physikalische Gesetze, die auch für Fischernetze gelten. Das ist einfach so. Aber hier und heute reißt nichts. Das Netz hält der Kraft stand.

Es muss nichts geflickt werden. Ein Wunder. Und die Jünger wissen es. Sie spüren: In der Gegenwart dieses Mannes da, gelten größere Regeln, kann sich alles ändern, muss sich alles andere fügen. Nun fordert er sie auf, gemeinsam zu frühstücken. An dieser Stelle unterbricht der Erzähler die Geschichte für eine bemerkenswerte Beobachtung.

"Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du?" Das ist seltsam. Die griechischen Wörter für wagen und fragen bedeuten: sich etwas trauen und erforschen, nachfragen, sich erkundigen. Das klingt dann so, als seien sie einerseits unsicher, ob es wirklich Jesus ist. Aber der Erzähler gibt im gleichen Atemzug die Begründung dafür: *"Denn sie wussten: Es ist der Herr."* Was er damit sagt: Ja, keiner hat explizit gefragt: Wer bist eigentlich? Aber der Grund war kein Zweifel, sondern inneres Wissen. Es ist der Herr. Alle wussten es. Nun wird man denken, na klar, sie haben ihn ja auch gesehen. Aber gerade das ist es ja. Am Aussehen, so deutet der Text an, haben sie ihn nicht erkannt. Da könnte es sogar Hinweise geben, dass das Äußere irgendwie anders war, so dass man ihn daran nicht wirklich erkannt hätte.

Das innere Geschehen. Oder: Die tiefere Bedeutung.

Bis hierher habe ich fast nur nacherzählt. Aber bedeutet das? Was können wir ableiten?

Folgende Dinge möchte ich (für heute so kurz nach dem Osterfest) festhalten:

1. Jesus zeigt sich anders als erwartet.

Und das in mehrfacher Hinsicht:

1. Warum zeigt er sich nicht im Haus, als Petrus den Entschluss fasst, fischen zu gehen, also wie die ersten beiden Male, als durch verschlossene Türen zu den Jüngern trat? ("Hallo, ich bin´s")

Stattdessen wartet Jesus eine erfolglose Fischfangnacht ab. Auch dann ruft er nicht vom Ufer: Hallo, ich bin´s, Jesus, kommt schnell, ich habe was zum Essen für euch!" Oder Jesus hätte doch auch über das Wasser laufen können mitten in der Nacht, Auch das tut er nicht. Sein Erscheinen ist fast unspektakulär. Ganz normal steht er am Ufer und fragt nach Essbarem?

Jesus hat eben nicht nur EINE Weise sich, seinen Jüngern zu zeigen, er hat viele Arten. So ist das auch heute. **Er hat sehr unterschiedliche Arten, uns zu begegnen.**

2. Jesus wird an seinem Verhalten erkannt, nicht an seinem Aussehen.

Wie verhält er sich denn?

a. *Er gibt einen Auftrag mit Verheißung.* Wer das Aufgetragene tut, erlebt, was verheißener wurde. "Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden" Die Jünger tun es, und erleben ein Wunder. Das ist typisch Jesus. Wie oft hat er so an seinen Jüngern oder anderen Menschen gehandelt. "Geh hin und zeigt euch den Priestern!" "Geh und wasch dich im Teich." "Geh nach Hause, deine Tochter ist geheilt." All diejenigen, die glaubend handelten, erlebten das Verheißene. Das ist typisch Jesus. Eine Auftrag mit Verheißung. Daran erkannte

ihn Johannes ohne Jesus zu sehen. Das muss Jesus sein.

b. *Jesus nimmt und teilt.* Er nimmt Brote und Fische und teilt sie. Auch das ist typisch Jesus. So hat er immer die Mahlzeiten gehalten. Daran hatten ihn auch die Emmausjünger erkannt (Lk 24).

Das ist auch heute für uns wichtig. Gerade dann, wenn falsche Christusse auftreten. Wir erkennen Jesus nicht an seinem Aussehen, sondern an seinem Verhalten. Er mag seltsam und ungewöhnlich daherkommen, aber typisch ist, dass er etwas verheißt, das, wenn es befolgt wird, eintrifft.

3. **Jesus ist großzügig**

Jesus macht, dass 153 große Fische ins Netz gehen. Es sind 7 Jünger + Jesus. Macht 8 Esser. 153:8=19 + ein Fisch. Jeder könnte 19 Fische essen und einer blieb noch übrig. Es hätten doch auch 8-16 Fische gereicht. Genug für alle. Warum diese Verschwendung? Jesus verwandelt 600 Liter Wasser in Wein. Wer soll das alles trinken!? Wenn Jesus gibt, gibt er reichlich. Vielleicht soll das ausgedrückt werden. Übrigens: Jesus hatte ja auch schon Fische vorbereitet, die auf dem Kohlefeuer bereitlagen. Dennoch bittet er Petrus, noch einige Fische zu holen. Das sagt mir: Jesus möchte das gebrauchen, was wir ihm bringen.

4. **Ohne Jesus ist die Menschenfischerei erfolglos.**

Das Wort hier ist für alle, denen es wichtig ist, Menschen die gute Nachricht von Jesus weiterzusagen. Vielleicht darf man an dieser Stelle allegorisch deuten. So kam es mir zumindest vor. Der Schreiber hier scheint Alltägliches zu berichten, dahinter steckt aber oft Tieferes. Als Jesus Petrus zu Beginn weg von seinem Arbeitsplatz, der Fischerei, beruft, sagt er, dass er ihn zum Menschenfischer machen werde. Hier sehen wir einen erfolglosen Fischer Simon Petrus. Wenn das Meer für das Missionsfeld und die Fische für die Menschen stehen, könnte die erfolglose Nacht des Fischens für Evangelisation aus eigenem Antrieb stehen. So will er zuerst Petrus und dann auch uns sagen: "Hey Petrus, geh nicht aus eigenem Antrieb Fische fangen, sondern lass dir von mir zeigen, wann und wo du fischen sollst. ich weiß, wo die Fische wann sind!" Was könnte das für uns heute bedeuten? "Fischen" wir einfach drauf los, oder fragen wir Jesus, wann wir wo "fischen" sollen?, könnte man allegorisch fragen. Ich möchte mir das ganz persönlich vornehmen.

Diese dritte Erscheinung Jesu bei seiner Jüngerschar macht also deutlich, dass Jesus auch auf fast gewöhnliche Weise in unser Leben treten kann. Er kann es, weil er auferstanden ist. Das feiern wir. Heute und unser Leben lang.

Wie er dir in dieser Woche wohl begegnen will?

(Micha Frick)